

# Fremdsprachenlernen nach einer erworbenen Hirnschädigung

Carsten Rensinghoff | Witten D

The author suffered a severe brain injury after a road traffic accident at the age of 12. Nevertheless he has always been interested in foreign languages by experimenting different study techniques. He started to memorize medical nomenclature, which he heard – at first without understanding their meaning - from his doctors when they talked about his injuries. Later on he tried to find a suitable school where he could get the best conditions for language learning. Often he encountered ignorant teachers and an uninterested administration not knowing how to handle learners with special needs, but he never gave up learning languages in an active way. So he was able to study in Liverpool for three months with the help of an ERASMUS grant.

In his contribution, Rensinghoff reports about the difficulties which a handicapped learner encounters, and which hopefully might be reduced through an inclusive education in foreign languages.

In diesem Beitrag geht es um mein Fremdsprachenlernen nach einer erworbenen Hirnschädigung. Aus diesem Grund erlaube ich mir, mich in einer autobiographischen Situationsanalyse der Leserinnen- und Leserschaft vorzustellen, in der Hoffnung, dass meine Erfahrungen auch anderen Behinderten von Nutzen sein könnten. Ich bin am 06. März 1969 als gesunder Bub in Witten an der Ruhr geboren. Am Ende meiner Grundschulzeit erhielt ich 1979 die Empfehlung für den Besuch des Gymnasiums, wo ich in der Klasse 5 mit Englisch als erster Fremdsprache begann. Sowohl am Ende der fünften als auch der sechsten Klasse wurden meine Leistungen als „ausreichend“ bewertet. Das erste Halbjahr der siebten Klasse sowie das Ende der 8. Klasse – dazwischen war der Unfall geschehen, der zu meiner Hirnschädigung führte – schloss ich mit „mangelhaft“ ab, während die Noten in Latein als „befriedigend“ eingestuft wurden. Ende des 8. Schuljahres musste ich behinderungsbedingt das Gymnasium verlassen.

## Zur Hirnschädigung

Am 28. Februar 1982, also mit 12 Jahren, hatte ich einen Verkehrsunfall, bei dem ich schwerste Verletzungen, u.a. des Gehirns, erlitt. Hirnschädi-

gungen haben neuropsychologische Einschränkungen zur Folge, die sich auf die Konzentration, das Gedächtnis und die Merkfähigkeit auswirken und somit das Erlernen einer Fremdsprache erschweren. Bei erworbenen Hirnschädigungen kann jedoch durch die Plastizität des kindlichen Gehirns eine Neu- oder Umorganisation der geschädigten Teile gelingen, was dann auch das Erlernen einer Fremdsprache begünstigt. Meine Hirnschädigung betraf die rechte Hemisphäre, weshalb ich linksseitig gelähmt bin.

Mein Fremdsprachenlernen nach dem Unfall spielte sich nach einer vierwöchigen Intensivbehandlung ab April 1982 auf der neurochirurgischen Abteilung ab. Hier verwunderte und begeisterte mich immer die von den Ärzten benutzte Fachterminologie. Ich wollte wissen, warum die Chirurgen so oft von meinen Ober- und Unterschenkelfrakturen sprachen, warum der Neurologe meine Auffälligkeiten mit besonderen Begriffen bezeichnete und warum der Augenarzt immer eine Okulomotoriusparese links feststellte. Ich schaute für die Erklärungen zunächst in einem herkömmlichen Fremdwörterbuch meiner Eltern nach, bis ich dann ein medizinisches Wörterbuch geschenkt bekam. Schon während der Akutbehandlung hatte ich versucht, durch das Lernen von Fachbegriffen meine Merkfähigkeit zu erhöhen. Dieses Training verstärkte ich durch das Auswendiglernen von Gedichten. So wollte ich als ehemaliger Schüler eines Schillergymnasiums, in das ich nach Abschluss der neurologischen Rehabilitation wieder zurückkehren wollte, *Die Glocke* von Friedrich Schiller auswendig lernen. Das habe ich aber schon nach der ersten Strophe wieder aufgegeben, als klar wurde, dass sich mein Wunsch nach einem Gymnasiumsbesuch nicht realisieren würde.

Während meines Aufenthaltes in einem neurologischen Rehabilitationskrankenhaus erhielt ich Unterricht in Englisch, bei dem mir das Auswendiglernen von Gedichten und Liedern (v. a. Kirchenliedern) und das Memorieren von medizinischen Fachbegriffen eine sehr große Hilfe waren. Im März 1983 galt ich als austherapiert und trat daraufhin in die achte Klasse der Westfälischen Schule für Körperbehinderte in Bochum ein, in der leider nur Englisch als Fremdsprache auf dem Stundenplan stand. Auch wenn das deutsche Schulsystem, das heute im Sinne einer Förderpädagogik für körperliche und motorische

Entwicklung organisiert ist, die Inklusion im Blick hat, ist es von ausschließendem Charakter, wenn es in der Sekundarstufe I lediglich eine Fremdsprache anbietet. Denn wenn man als Körperbehinderter die Fachoberschulreife mit der Zugangsberechtigung für die gymnasiale Oberstufe erhalten und deshalb eine zweite Fremdsprache erlernen will, gibt es in Nordrhein-Westfalen dafür nur die Schule für Körperbehinderte in Köln. Dort werden in der gymnasialen Oberstufe Latein und Französisch für Anfänger unterrichtet. Das hätte für mich eine Internatsunterbringung etwa 90 km von zu Hause entfernt bedeutet. So blieb ich auf der Schule für Körperbehinderte in Bochum, wo ich im Englischunterricht dank meiner Strategie des Auswendiglernens gute Leistungen erbrachte.

Zum Schuljahr 1985/86 wechselte ich dann in die Oberstufe meines alten Schillergymnasiums über, mit Englisch als erster und einem Grundkurs in Französisch als zweiter Fremdsprache. Bald schon musste ich feststellen, dass ich selbst in Englisch nicht mitkam. Hatte ich auf dem Abschlusszeugnis der Klasse 10 (Typ B) der Schule für Körperbehinderte in Bochum in Englisch die Note „gut“ erhalten, so verschlechterten sich meine Leistungen mit Beginn der gymnasialen Oberstufe merklich, denn ich sank auf „ausreichend“ ab. Das führe ich darauf zurück, dass das Fremdsprachenlernen in diesem allgemeinen Schulsystem von vielen Barrieren umstellt war, die in der Rückschau an folgenden Punkten festzumachen sind:

1. Der Englischunterricht in der gymnasialen Oberstufe war hauptsächlich durch Textanalysen und -interpretationen geprägt. Meine Mitschüler waren wohl in der Sekundarstufe I langsam darauf vorbereitet worden, während Vokabellernen, das für mich bisher so wichtig gewesen war, nun nicht mehr im Vordergrund stand.
2. Der Erwerb der französischen Sprache wurde durch das Vokabellernen und die komplizierte Orthographie erschwert. Ich erinnere mich, dass meine Französischlehrerin immer sehr auf die korrekte Verwendung der Akzente, achtete was mir enorme Schwierigkeiten bereitete.

Durch die Ignoranz der Lehrer an dieser allgemeinen Schule über den adäquaten Umgang mit meiner hirnerkrankung



Paul Klee, In memoriam.

## Von den Erlebnissen, die ich nach meiner schweren Hirnschädigung mit dem Fremdsprachenerlernen gemacht habe, ist die Begegnung mit Muttersprachlerinnen und Muttersprachlern von herausragender Bedeutung.

letzten Persönlichkeit – vom Kreisgesundheitsamt als irreparable geistige Behinderung diagnostiziert und somit in der Schulverwaltung bekannt –, sah ich mich im Februar 1986 zu einem neuen Wechsel veranlasst, und zwar in die Rheinische Schule für Körperbehinderte in Köln. Diese Sonderschule umfasst auch eine gymnasiale Oberstufe, in der ich Latein als Grundkurs und Englisch als Leistungskurs belegte. Dem geforderten Niveau konnte ich hier dank zweier Aufenthalte in Leeds und in Oxford gut folgen. Dabei war es nicht der Sprachunterricht, der mir dort zuteil wurde, sondern der Kontakt zu den Muttersprachlern, den ich bestens nutzen konnte. Dagegen war mir die lateinische Sprache eine wertvolle Hilfe für die Beherrschung der deutschen Grammatik.

Nach bestandem Abitur studierte ich ab dem Wintersemester 1989/90 an der Universität Köln das Lehramt für Sonderpädagogik. Von Studienbeginn an war mir daran gelegen, einige Semester im englischsprachigen Ausland zu absolvieren. Im Januar 1991 bot sich hierfür die Gelegenheit. Über ein ERASMUS-Stipendium erhielt ich die Möglichkeit, ein Trimester an der Liverpool Polytechnic – School of Education and Community Studies zu studieren. Da ich dort in einer Wohngemeinschaft mit Engländern lebte, war ich täglich zum Englischsprechen gezwungen, was für mich ein sehr gutes Übungsfeld u. a. für meine Hochschulkurse darstellte, die folgende Themen umfassten:

1. Language in the Primary School;
2. The Management of Children with Emotional and Behavioural Difficulties;
3. Special Educational Needs in the Primary School;
4. Information Technology and Special Needs.

Zudem war ich als Praktikant an der Alder Hey Hospital School in Liverpool tätig, wo ich vor allem Kinder mit orthopädischen Erkrankungen oder Verletzungen direkt am Krankenbett unterrichtete.

### Zusammenfassung

Von den Erlebnissen, die ich nach meiner schweren Hirnschädigung mit dem Fremdsprachenerlernen gemacht habe, ist die Begegnung mit Muttersprachlerinnen und Muttersprachlern von herausragender Bedeutung. Auch der Erwerb des Französischen wäre höchstwahrscheinlich besser verlaufen, wenn es sich nicht nur auf das Lernen in der Schule beschränkt hätte. Auslandsaktivitäten mitsamt ihren fremdsprachlichen Erfahrungen haben gegenwärtig einen hohen Wert. Vie-

le – vor allem akademische – Berufe setzen ein grosses Mass an Flexibilität voraus, verbunden mit Fremdsprachenkenntnissen oder sogar sicherer Fremdsprachenbeherrschung. Ausserdem liegen viele Texte in der Fachliteratur oft nur englischsprachig vor oder sind in anderen Sprachen nur schwer zugänglich. Es ist also ausserordentlich wichtig, dass Lernern mit besonderen Förderbedürfnissen der Zugang zum Fremdspracherwerb erleichtert und die Möglichkeit zu einem Abschluss gemäss ihren Fähigkeiten geboten wird.

### Schulkarriere Dr. Rensinghoff

1975 bis 1979: Grundschule, 1979 bis 28.02.1982: Gymnasium.

28.02.1982: schweres Schädel-Hirntrauma nach Straßenverkehrsunfall.

02.06.1982 bis 02.03.1983: Schule für Kranke im Jugendwerk Gailingen (neurolog. Rehaklinik): Fremdsprachenunterricht in Englisch

1983 bis 1985: Westfälische Schule für Körperbehinderte Bochum: Fremdsprachenunterricht in Englisch.

August 1985 bis Februar 1986: Übergang in die Jahrgangsstufe 11/I eines Gymnasiums: Fremdsprachenunterricht in Englisch und Französisch (neu).

Februar 1986 bis Mai 1989: Wechsel zur Rheinischen Schule für Körperbehinderte Köln: Fremdsprachenunterricht in Englisch und Lateinisch.

WiSe 1989 bis Sommer 1994: Studium Lehramt Sonderpädagogik Uni Köln.

14.01.1991 bis 14.04.1991: ERASMUS Stipendium zum Studium an der Liverpool Polytechnic – School of Education and Community Studies.

Während der Schulzeit führte ich Sprachreisen nach Oxford und Leeds durch.